

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 51

Artikel: Die Machtergreifung durch Brüssel erfolgreich abgewehrt
Autor: Wullschleger, Willi / Skyll [Burgener, Jean-François]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willi Wullschlegler

Die Machtergreifung durch Brüssel erfolgreich abgewehrt

Schützen und Jäger lassen sich von Brüssel so leicht nicht entwaffnen, das Bündnerfleisch liegt weiterhin auf Schweizers Teller, und die sozialistische Machtergreifung durch anonyme EG-Bürokraten ist fürs erste abgewendet: Die Schweiz bleibt die Schweiz.

So spannend kann Schweizer Politik gelegentlich sein: Derweil sich vor einer Woche die Grasshoppers im Berner Wankdorf gegen die Young Boys redlich abmühten, doch noch den Sprung in die Finalrunde der Schweizer Fussballmeisterschaft zu schaffen, spielte auf dem innenpolitischen Rasen die deutsche gegen die welsche Schweiz um den Einzug in den Europäischen Wirtschaftsraum. Am Abend bei vielen das grosse Frohlocken. Die Schweiz habe wieder einmal den Fünfer und das Weggli bekommen und gleich auch noch die hübsche Tochter des Bäckers mitgenommen. Die Europahoriker blieben ruhiger und griffen bereits am Tag danach zu Pickel und Schaufel, um die zerstörten Brücken wieder aufzubauen, tiefe Gräben zuzuschütten und die Verwerfungen zwischen der West- und Deutschschweiz so schnell wie möglich einzuebnen.

Wir sind das freie Volk

Das Nein der Schweizerinnen und Schweizer hat die Nation vor schlimmen Folgen bewahrt. Wäre da nicht dieser vaterlandstreue Walter Roderer gewesen, der mit namhafter Unterstützung von Automobilimporteuren uns täglich mit Horrorvisionen über den Moloch Europa eingedeckt hat, wir alle wären wohl ahnungslos ins europäische Inferno geschlittert. Oder wie wäre erst entschieden worden, hätte nicht die Vereinigung «Pro Tell» alle Jäger, Schützen und freien Bürger dieses Landes vor einer möglichen Entwaffnung durch Brüssel gewarnt? Schon am 7. Dezember hätte kein freier Schweizer ohne ein Papier aus Brüssel seinen Ballermann spazieren führen können. Und aus zahlreichen Schiessständen im ganzen Land wären im Nu lärmige Jugenddiscos, alternative Szenentreffs oder gefährliche Bio-Gärten entstanden. Da kann der baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel — nomen est omen — noch so dezidiert fordern, dass der Schweiz



JEAN FRANÇOIS BURGNER

Beine gemacht werden müssen — so einfach lässt sich das Volk in den Alpen nicht Vorschriften machen. Nach wie vor bestimmen wir in eigener Kompetenz, in welcher Luft unser Bündnerfleisch getrocknet wird, mit welchen dubiosen ausländischen Mächten wir unsere krummen Finanztourneen machen oder wie lange wir drängende innenpolitische

Probleme auf der langen Bank vor uns herschieben, bis sie sich vielleicht einmal von selbst gelöst haben. Den Brüsseler lieben wir zwar als Salat, auf den fremden Oberbeamten aus der EG-Zentrale dagegen können wir gerne verzichten.

Gemach, werden sich nach dem historischen 6. Dezember 1992 viele Schweizer Bürger sagen: Jetzt nur keine Panik, Europa kann auf uns warten. Da kann EG-Kommissar Frans Andriessen am Abstimmungssonntag auf vielen europäischen Fernsehkanälen noch so oft den Täubelibub spielen, so schnell lassen wir wetterfesten Älpler uns nicht einschüchtern. Und wenn es uns

Schweizern in Zukunft gleich gehen sollte wie den Kartoffeln, die ihre Augen bekanntlich erst aufmachen, wenn sie im Dreck stecken, die kleine Schweiz hat dem grossen Europa wieder einmal gezeigt, wo die eigentlichen Machthaber dieses Kontinents sitzen: Nicht in Brüssel, Paris, Bonn, sondern in Frutigen, Brülisau und Muotathal.

Erfolgreiche Europapolitik

Was soll jetzt dieses Gezeter in den europäischen Hauptstädten? Die Schweiz hat mit ihrem EWR-Nein bloss eine Mauer hochgezogen, damit ja keiner zuviel in ihr schönes Territorium eindringt. Das macht schliesslich jeder deutsche Millionär an der Côte d'Azur, der sicher sein will, dass seine Villa nicht von ungebetenen Gästen besucht wird. Das gleiche haben uns vor 30 Jahren mit grossem Erfolg die Stalinisten in der alten DDR vorgemacht, als sie ihren «Schutzwall» gegen den bösen kapitalistischen Westen bauten.

Wieder einmal so eine masslose Übertreibung der euphilien Medien, wird jetzt wohl eingewendet. Stimmt eigentlich: Wer über genügend sauberes oder schmutziges Geld verfügt, keine subversiven politischen Ansichten vertritt, wer als Folteropfer mit dem Kopf unter dem Arm um politisches Asyl nachsucht oder Schmutzarbeiten, für die sich kein Schweizer finden lässt, zu günstigen Konditionen verrichtet, der wird bei uns auch nach dem 6. Dezember als Ausländer mit offenen Armen willkommen geheissen und darf sich einer herzlichen Aufnahme sicher sein.

All den ewigen Stänkerern, die nach dem Nein zum EWR die Schweiz europaweit isoliert sehen, gilt es hier und jetzt ein für allemal ins Stammbuch zu schreiben: Unser Land wird auch in Zukunft auf diesem Kontinent eine wichtige Rolle spielen. Von entscheidender Bedeutung wird dabei sein, ob es der Alpenrepublik gelingt, ihre bis anhin im Umgang mit den europäischen Ländern so erfolgreich angewandte Europapolitik des Gebens und Nehmens weiterhin anzuwenden. Woraus diese Politik besteht? Ganz einfach: Wir Schweizer geben den anderen Europäern das Packpapier, die Wurst fressen wir selber. En Guete miteneand.